

Vom gerechten Krieg zum „Just Peacemaking“¹⁾

Werner Wolbert, Salzburg

Ethische Reflexionen über Krieg und Frieden waren oft konzentriert auf Gerechtigkeitskriterien für das *ius ad bellum* und das *ius in bello*, auf gerechten Krieg, aber nicht auf gerechten Frieden. 1983 erklärten die katholischen US-Bischöfe in ihrem Hirtenbrief „The Challenge of Peace“²⁾: „Much of the history of Catholic theology on war and peace has focused on limiting the resort to force in human affairs; this task is still necessary, but it is not a sufficient response...“

Obwohl die Lehre vom gerechten Krieg betont, dass der Krieg nur das letzte Mittel sein darf, gab es dennoch wenig Reflexion auf andere Möglichkeiten der Konfliktlösung oder Konfliktvermeidung zwischen Stämmen, Völkern und Staaten. Die Gegenposition des radikalen Pazifismus leugnete andererseits die Möglichkeit eines gerechten Krieges selbst; dabei beschränkte sie sich oft auf das Festhalten an dieser Position, ohne an Alternativen zur Konfliktbewältigung zu denken (obwohl das Wort „Pazifist“ wörtlich *Friedensstifter* bedeutet). Diskussionen zu dieser Thematik beschränken sich (im deutschen Sprachraum) bis heute oft auf diese beiden Alternativen, ohne von einem neuen in den USA entwickelten Paradigma Kenntnis zu nehmen, das sich vor allem mit dem Namen Glen Stassen verbindet. Der Terminus „just peacemaking“ ist dabei nicht so eindeutig ins Deutsche zu übersetzen. Er bedeutet nicht nur: gerechte Friedensstiftung, sondern auch: gerechte Friedensgestaltung. Das Gegenteil lässt sich an einer Äußerung von Augustinus illustrieren³⁾:

„Frieden ist das gewünschte Ziel des Krieges. Jeder, der einen Krieg anfängt, will den Frieden; dagegen versucht niemand Krieg durch Frieden zu schaffen. Auch solche die den Frieden vereiteln wollen, in dem sie leben, hassen nicht den Frieden, sondern wollen einen Frieden nach ihren Wünschen. Sie verwerfen nicht den Frieden, sondern wollen einen Frieden entsprechend ihren Erwartungen.“

Augustinus charakterisiert hier ungerechte, egoistische Friedensgestaltung, die den Keim zu neuen Kriegen in sich trägt.

Glen Stassen erwähnt in seiner ersten Publikation über „Just Peacemaking“ den Kongress der Society of Christian Ethics des Jahres 2001, der vier Tage vor der Bombardierung des Irak begann. Die Gesellschaft überlegte, was denn die Regierung tun sollte. Obwohl die Sprecher ihre Ansichten „mit Leidenschaft, Klar-

- 1 Deutsche und leicht überarbeitete Fassung eines Vortrags, der (in Englisch) bei der ILECS-Konferenz (International Law and Ethics Conference Series) 2004 in Belgrad über „Kant and International Relations“ gehalten wurde.
- 2 Zit. nach Stassen, Glen, *The Unity, Realism, and Obligatoriness of Just Peacemaking Theory*, in: *Journal of the Society of Christian Ethics* 23 (2003) 171-194, hier 192.
- 3 *De civitate Dei* 19,12.

heit, Intelligenz und gegenseitigem Respekt“⁴ ausdrückten, fühlte sich Stassen frustriert⁵: „It reduced the alternatives to making war or simply waiting. Some argued from the ethics of just war theory and others from the ethics of pacifism.“

Diskussionen dieser Art reduzieren, wie schon bemerkt, oft die Angelegenheit auf die Frage: Krieg oder nicht. Aus diesem Grund konnte die Gesellschaft keine friedensstiftende Alternative formulieren. Auch wenn die pazifistische Position sich nicht immer mit der simplen Weigerung der Kriegsteilnahme begnügt, wurde doch die Friedensbewegung des letzten Jahrhunderts hauptsächlich als Opposition zu bestimmten Kriegen (Vietnam, Golfkrieg, usw.) oder gegen atomare Bewaffnung wahrgenommen. Die Rechtfertigung der Gewissensverweigerung war in diesem Kontext nicht immer klar. Sie schien hin- und hergerissen zwischen einem deontologischen Ansatz gemäß dem Prinzip „fiat iustitia, pereat mundus“ und der Überzeugung, bessere Mittel zur Reduzierung militärischer Bedrohung und Friedensförderung zu besitzen. In der Zeit der Konfrontation zwischen den Supermächten konnte man diese Ambiguität auf sich beruhen lassen. Nach 1989 aber, besonders während der Kriege im früheren Jugoslawien, wurde dieses Problem evident, als die Friedensbewegung in Europa bemerkenswert still war.

Einige Jahre vor der erwähnten Konferenz von 2001 (nämlich 1998) hatte eine Gruppe von Gelehrten (christliche Ethiker, Spezialisten für internationale Beziehungen, Friedensaktivisten und solche, die in Sachen Konfliktlösung arbeiteten) ein Buch über „just peacemaking“ publiziert, das zehn Initiativen zu diesem Ziel präsentiert. Dabei ist zu erwähnen, dass der irreführende Untertitel „ten practices for abolishing war“ auf den Verleger zurückgeht⁶. Die Autoren wollten als Untertitel: „the new paradigm for the ethics of peace and war.“ Mit diesem Programm wollten die Autoren nicht die etablierten Paradigmen von Pazifismus und gerechtem Krieg ersetzen, sondern ein neues Paradigma präsentieren, dessen Ideen zwar nicht total neu waren, das aber doch die Aufmerksamkeit von der Kriegsvermeidung auf die Friedensstiftung und -gestaltung richten sollte⁷. Dieser Ansatz scheint in der deutschsprachigen Diskussion bis jetzt wenig beachtet zu sein, obwohl ihn Stassen gerade auch in vielfältigen Kontakten mit deutschen Autoren und Bewe-

4 Introduction, in: Stassen, Glen, *Just Peacemaking*. Transforming Initiatives for Justice and Peace, Louisville (Kentucky) 1992, 16.

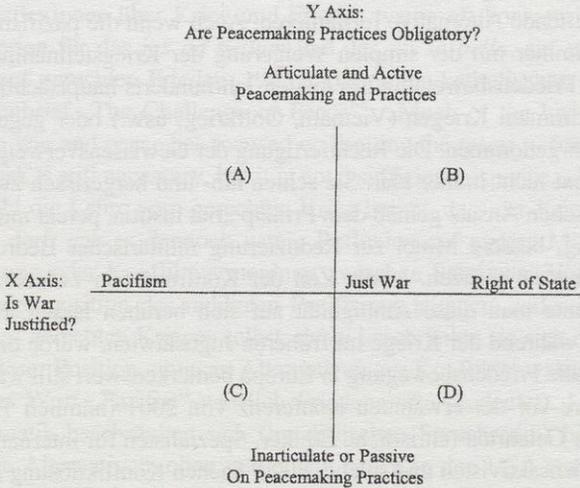
5 Ebd 17. Vgl. Körtner's Kritik einiger Dokumente der EKD, die einerseits bisweilen den Eindruck erwecken, die Lehre vom gerechten Krieg sei obsolet, andererseits aber Gewaltgebrauch in Grenzfällen nicht ausschließen, was impliziert, dass es doch eine Art von gerechtem Krieg geben kann. Körtner, Ulrich H.J., „Gerechter Friede“ – „gerechter Krieg“, in: ZThK 100 (2003) 348-377.

6 Vgl. Stassen, Glen, *Just Peacemaking as Hermeneutical Key*. The Need for International Cooperation in Preventing Terrorism, in: *Journal of the Society of Christian Ethics* 24 (2004) 171-191, hier 176.

7 G. Stassen, *The Unity, Realism, and Obligatoriness* 172.

gungen (gerade auch in der früheren DDR) erarbeitet hat.⁸ Stassen illustriert das neue Paradigma mit dem folgenden Diagramm:⁹

Figure 1. Distinguishing the Dimension of Debate over the Justification of War from the Dimension of Obligation to Engage in the Ten Peacemaking Practices



Die X-Achse repräsentiert die Debatte über die Rechtfertigung von Kriegen. Das Spektrum reicht dabei vom Pazifismus zur Theorie vom Gerechten Krieg. Die Y-Achse repräsentiert dagegen das Engagement in friedensstiftenden Praktiken. Personen in Sektion A sind Pazifisten, die sich als aktive Friedensstifter betätigen; in Sektion B finden sich Vertreter der Theorie des gerechten Krieges, die sich ebenfalls als Friedensstifter engagieren¹⁰. Die Personen in Sektion C würden Kriegsteilnahmen verweigern, betätigen sich aber nicht in friedensstiftenden Initiativen. Personen in Sektion D denken im Sinn des gerechten Krieges und sind ebenfalls inaktiv bezüglich Friedensstiftung.

Die gegenwärtige Zeit mag eine Art Kairos sein für die Entwicklung eines solch neuen Paradigmas. Die durch die beiden Weltkriege verursachten Zerstörungen, das Ende des Kalten Krieges und der Fall des Eisernen Vorhangs haben neue Weltkriege höchst unwahrscheinlich gemacht. Die gegenwärtige Konfrontation besteht dagegen weniger zwischen guter und schlechter Ordnung als vielmehr zwischen Ordnung und Anarchie; in dieser Situation gibt es keine klare Vision da-

8 Vgl. G. Stassen, *Just Peacemaking*, Kap. 1, 4 und 5.

9 G. Stassen, *The Unity, Realism, and Obligatoriness* 176.

10 Hier ist daran zu erinnern, dass auch Kants Entwurf ‚Zum ewigen Frieden‘ sich keineswegs aus pazifistischen Prämissen erklärt; vgl. dazu Gerhardt, Volker, *Immanuel Kants Entwurf ›Zum ewigen Frieden‹. Eine Theorie der Politik*, Darmstadt 1995, 14-23.

von, „welche Art von Friedensgestaltung effektiv sein könnte“¹¹. Damit erscheinen die traditionellen Debatten zwischen gerechtem Krieg und Pazifismus etwas „out of date“. Die bloße Zurückweisung jeder militärischen Einmischung kann als Ausdruck von Indifferenz erscheinen oder als der Wunsch, seine Hände sauber zu halten. Umgekehrt kann man heute nicht mehr voraussetzen, dass radikale Kritiker gewisser militärischer Interventionen allesamt Pazifisten sind. Ein amerikanischer Autor relativiert diesen Gegensatz, indem er zwei Optionen in der amerikanischen Geschichtsschreibung unterscheidet: triumphierender Nationalismus und radikaler Kulturkritizismus; er unterstreicht¹²:

„On one point, however, the triumphalists and the radical critics agree. They both adhere to the myth of redemptive violence. They approve of warfare as a means of liberation – from the American Revolution through the great wars of the twentieth century. The other side regrets that the truly dispossessed people – the Indians, the blacks, the oppressed workers, and the Filipinos who fought for their own independence after the Spanish-American War – were too weak and disorganized to turn the violence to their own liberation. Triumphalists and critics in different ways justify violence, as long as the good guys win.“

Das neue Paradigma richtet die Aufmerksamkeit weg von der Rechtfertigung von Kriegen hin zur Stiftung und Gestaltung eines gerechten Friedens. Die zehn Praktiken sind die folgenden:

1. Unterstützung gewaltlosen Handelns.
2. Unabhängige Initiativen zur Reduzierung von Bedrohungen.
3. Kooperative Konfliktlösung.
4. Anerkennung von Verantwortung für Konflikte und Ungerechtigkeit und Streben nach Reue und Vergebung.
5. Förderung von Demokratie, Menschenrechten und Religionsfreiheit.
6. Gerechte und Nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung.
7. Zusammenarbeit mit kooperativen Kräften im internationalen System.
8. Stärkung der Vereinten Nationen und internationale Bemühungen für Kooperation und Menschenrechte.
9. Reduzierung von Offensivwaffen und Waffenhandel.
10. Ermütigung von friedensstiftenden Basisgruppen und freiwilligen Vereinigungen.

Die ersten vier Praktiken verkörpern den Imperativ friedensstiftender Initiativen. Die Praktiken 5 und 6 wollen die Menschen zur Gerechtigkeit hin-, und von Ungerechtigkeit als einer der Hauptursachen für Kriege abwenden. Da aber Demokratie und Menschenrechte nicht florieren können in einer Welt mit äußersten Unter-

11 Introduction, in: Stassen, Glen (Hg.), *Just Peacemaking. Ten Practices for Abolishing War*, Cleveland (Ohio) 1998, 3.

12 Juhnke, James C., *How should we then teach American History? A Perspective of Constructive Nonviolence*, in: Chase, Kenneth R./Jacobs, Alan (Hg.), *Must Christianity be violent? Reflections on History, Practice and Theology*, Grand Rapids (Michigan) 2003, 107-118, hier 108.

schieden in Reichtum, Macht und Teilhabe, ist Praxis 6 eine notwendige Ergänzung von 5. Die Praktiken 7-10 richten das Augenmerk auf strukturelle Kooperationskräfte, die reguläre Beziehungen schaffen und darin Feinde, Ausgestoßene und Vernachlässigte einschließen.

1. *Unterstützung gewaltlosen Handelns*: In den 80er und 90er Jahren des letzten Jahrhunderts gab es das globale Phänomen gewaltloser Bewegungen, die die politischen Mächte nicht unbeeinflusst ließen. Dieses Phänomen ist bemerkenswert nicht nur wegen des gewaltlosen Charakters dieses Kampfes. Menschen, die unterdrückt und aus dem politischen Entscheidungsprozess ausgeschlossen waren, waren nicht länger bloße Objekte, sondern nahmen ihr Schicksal selbst in die Hand. Darunter waren die Mütter der Plaza in Argentinien, die gegen das Verschwinden ihrer Angehörigen protestierten, die singende Revolution in Estland und die Kerzenrevolution in Leipzig. Die klassischen Beispiele, die diese Art von Widerstand inspiriert hatten, waren natürlich Gandhi und Martin Luther King jun. Diese Erfahrung bestätigt das kantische Plädoyer für ein republikanisches Regierungssystem. Bürger sollten also nicht bloße Untertanen sein, der Gnade der Regierenden ausgeliefert. Sie sollten in politische Entscheidungsprozesse einbezogen sein, nicht nur in solche über Krieg und Frieden (Kant betonte schon, sie seien weniger bereit Kriege anzuzetteln als ihre Herrscher¹³), sondern auch in anderen Entscheidungen, die sie berühren. So erinnert James C. Junke an die unbesungenen Helden der Geschichte der amerikanischen Indianer, die gewaltlos widerstanden¹⁴: „Native American culture was rescued and sustained by Indians who strove to avoid war and who picked up the pieces after repeated rounds of death and destruction.“ Die Helden der großen Erzählungen (und Stoff von Hollywoodfilmen) waren natürlich die Krieger, die sich gegen die weiße Eroberung des Kontinents erhoben. Junke kommentiert ebenfalls kritisch ein anderes Ereignis, einen Mythos der US-amerikanischen Geschichte¹⁵: „From the viewpoint of constructive non-violence, the Boston Tea Party was a lamentable failure in conflict management.“

Dieses kontrastiert mit der gewaltlosen Konfliktlösung von Philadelphia, die in der amerikanischen nationalen Erinnerung nicht gewürdigt wird¹⁶.

- 13 Vgl. hier Gerhard 79-91, der auch darauf hinweist (91), dass Diktatoren wie Hitler und Stalin sich ausgiebig einer Friedensrhetorik bedient haben, somit solchen Bekundungen durch Diktatoren nicht zu trauen ist.
- 14 J.C. Juhnke, How should we then teach American History 109.
- 15 Ebd. 110.
- 16 Ich war vor einigen Jahren beeindruckt durch die Weise, in der Neuseeland der Kriege gedenkt, an denen es teilgenommen hat. Die entsprechende Ausstellung im Nationalmuseum ist überschrieben: „Scars of the Heart“. Kein Wort über Heldentum oder nationale Glorie etc. Dazu passt die eindrucksvolle Aussage von Faramir in Tolkiens „Lord of the Rings“: „War must be, while we defend our lives against a destroyer who would devour all; but I do not love the bright sword for its sharpness, nor the arrow for its swiftness, nor the warrior for his glory. I love only that which they defend: the city of the Men of Númenor; and I would have her loved for her memory, her ancientry, her beauty, and her present wis-

Beim Lob der Gewaltlosigkeit sollte man allerdings eines nicht übersehen. Da Gewalt immer etwas Schlechtes ist, erscheint da Gewaltlosigkeit oft als etwas von vornherein Gutes oder wenigstens Indifferentes. Es ist aber daran zu erinnern, dass wenigstens einige Formen von Gewaltlosigkeit wie Boykotts und Streiks eine Art von Zwang darstellen, die darüber hinaus Vorteil zieht aus der Tatsache, dass der Gegner wenigstens halbwegs anständig ist oder Skrupel hat gegen gewaltsame Reaktionen. Auch gewaltlose Mittel sind zu rechtfertigen. Dies ist zu betonen gerade angesichts theologischer Interpretationen, die gewaltloses Handeln zu direkt mit der 5. Antithese der Bergpredigt identifiziert haben¹⁷.

Diese Reserve gilt nicht gegen solche gewaltlosen Methoden, die auf Transparenz zielen, die also die für einen Konflikt relevanten Fakten auf den Tisch legen wollen, die man aber vielleicht zu verbergen oder zu falsifizieren trachtet im Sinne einer überlegten Strategie von Desinformation. Die folgende Bemerkung ist zutreffend¹⁸: „Violence loves the lie. Its operations are best done in secret and, where unavoidably visible, cloaked in justification and even glorification.“ Diese Beobachtung deckt sich mit der kantischen Reserve gegen geheime Friedensartikel und hat eine noch größere Bedeutung in unserem Informationszeitalter, in dem öffentliche Enthüllungen gute Chancen zum Einfluss auf das Politikgeschehen haben, dabei allerdings auch für die Verbreitung von Desinformation. Der Irakkonflikt bietet Beispiele für beide Möglichkeiten.

2. *Unabhängige Initiativen* meint eine friedensstiftende Methode, die von dem Sozialpsychologen Charles Osgood¹⁹ vorgeschlagen wurde. Seine These lautet, dass: „in a relationship of distrust and heightened threat perception, nations are blocked from initiating peacemaking steps and misperceive peace initiatives from the other side as insincere manipulation“²⁰.

Dafür gibt es eine Menge positiver Beispiele in der jüngsten Geschichte, vom Österreichischen Staatsvertrag bis zu Gorbatschows Rücknahme der Panzer und anderen Geräts aus Zentraleuropa. Solche Aktionen sind für die Gegenseite sichtbar und verifizierbar. Sie sind außerdem unabhängig vom langsamen Verhandlungsprozess. Die Reduktion von Bedrohungspotential ist zwar als einzelner Schritt nicht ausreichend. Eine ganze Serie ist besser, aber sie sollte den Initiator nicht schwächen. In diesem Sinne könnte man auch den Ratschlag Jesu in der Bergpredigt (Mt 5,39) die linke Backe hinzuhalten als Beispiel einer solchen

dom.“ (zit. nach Wood, Ralph C., *The Gospel according to Tolkien*, Louisville/Kentucky 2003, 95).

17 Wolbert, Werner, Bergpredigt und Gewaltlosigkeit, in: *ThPh* 57 (1982) 498-526.

18 Cartwright, John/Thistlethwaite, Susan, in: G. Stassen (Hg.), *Just Peacemaking. Ten Practices* 40.

19 Vgl. ebd. 46.

20 Ebd. 47.

„transformierenden Initiative“ verstehen²¹. Wie in den anderen Beispielen der 5. Antithese ist hier Rechtsverzicht gefordert²² (z.B. auf den Mantel der einem Armen am Abend zurückgegeben werden musste, weil es seine einzige Decke war gemäß Ex 22,26).

Unabhängige Initiativen sind²³:

- unabhängig vom langsamen Verhandlungsprozess;
- sollen das Gefühl von Bedrohung und das Misstrauen auf der anderen Seite reduzieren, aber den Initiator nicht schwächen;
- sind sichtbare und verifizierbare Handlungen;
- haben ein im Voraus angekündigtes Timing, und werden unabhängig von evtl. Polemik der Gegenseite praktiziert;
- haben einen klaren Zweck, nämlich zur Deeskalation beizutragen und zu einem Verhalten auf Gegenseitigkeit einzuladen;
- bilden eine Serie; wenn die andere Seite nicht entsprechend antwortet, sollten kleine Initiativen den Prozess fortsetzen, um zur Gegenseitigkeit zu stimulieren.

3. *Kooperative Konfliktlösung* meint, dass man versucht, die Perspektiven und Bedürfnisse des Gegners zu verstehen²⁴, auch wenn man mit diesen Perspektiven nicht übereinstimmt. Im früheren Jugoslawien hätte das etwa bedeutet, die Angst ums Überleben zu verstehen, die sich hinter bestimmten brutalen Handlungen verbirgt. Kooperative Konfliktlösung will Raum schaffen für die Stimmen aller Beteiligten und will vor allem die Dehumanisierung oder Dämonisierung des Anderen vermeiden, will grundlegende Interessen und Bedürfnisse, und nicht so sehr Positionen versöhnen, um auf diese Weise die Beteiligten zum Aufgeben von starren Positionen zu verleiten²⁵. Dabei ist Gewalt, wenn notwendig, anzuwenden, um die Beteiligten zu trennen, zurückzuhalten. Auf diese Weise entsteht ein Raum für Reflexion, Verhandlung, Heilung und partnerschaftliche Problemlösung²⁶ als Alternative zu Gewalt und Ungerechtigkeit. In solchen Strategien können NGOs eine wichtige Rolle spielen, aber auch Expolitiker wie etwa Jimmy Carter.

Politische Realisten warnen hier oft vor der Falle des „appeasement“. Die gibt es; es gibt aber auch die Falle des Reduktionismus, der den Konflikt auf ökonomische und militärische Machtfaktoren reduziert. Kooperative Konfliktlösung versucht einen Kontext zu schaffen, in dem andere Faktoren für Konfliktlösung benutzt werden können.

21 Vgl. Steele, David/Brion-Meisels, Steven/Gunderson, Gary/LeRoy Long Jr., Edward, in: G. Stassen (Hg.), *Just Peacemaking. Ten Practices* 53-88.

22 Das scheint mir sachgemäßer als eine Deutung im Sinne von Gewaltverzicht.

23 Vgl. http://www.augsburg.edu/peace/ten_practices.html

24 Ebd. 54.

25 Ebd. 55.

26 Ebd.

4. Stassen erzählt ein eindrucksvolles Beispiel für die *Anerkennung von Verantwortung und das Streben nach Vergebung*²⁷: Eine christliche Gemeindeversammlung schaute sich einen Film mit dem Titel „Prophecy“ an über die Bombardierung von Hiroshima und Nagasaki. Man diskutierte die durch diesen Film aufgewühlten Gefühle. Einer der Teilnehmer war ein Veteran der US-Air Force, der in diesem Kontext natürlich in der Defensive war. Die erste Äußerung aber kam von einer japanischen Frau. Anstatt anzuklagen entschuldigte sie sich für den japanischen Militarismus und die japanische Rolle zu Beginn des zweiten Weltkrieges. Durch diese Initiative wurde die Verteidigungshaltung des Air Force-Veteranen unterminiert und aufgebrochen, und er wurde selbst ein aktives Mitglied der Friedensgruppe. Derartige Initiativen haben z.B. auch gewirkt in dem Prozess der Versöhnung zwischen Deutschland und Polen. Es gibt jedoch auch eine Menge negativer Beispiele betreffs friedensgestaltender Praxis, da die Nationen oft unfähig oder unwillig sind zur Entschuldigung. Ein Beispiel dafür ist die Türkei, die bis heute nicht nur die Verantwortung für den Genozid an den Armeniern leugnet, sondern das Faktum selbst. Und mit Rücksicht auf die Türkei vermeiden die meisten europäischen Regierungen das Wort Genozid in diesem Kontext (auch der Papst bei seinem Besuch in Armenien). Belgien, Frankreich, Schweden und die Schweiz sind löbliche Ausnahmen.

5. Die fünfte Praxis korrespondiert mit Einsichten Kants. Dieser versuchte den ewigen Frieden teilweise auf Staaten mit republikanischer Verfassung zu gründen, die Freiheit, Gerechtigkeit vor dem Gesetz, repräsentative Regierung und Gewaltenteilung praktizieren. Andere Schlüsselemente waren freier Handel und internationaler Austausch, sowie eine friedliche Union von Republiken. Dies impliziert heute die Förderung von Demokratie und den Respekt vor Menschenrechten, wirtschaftliche Interdependenz und internationales Recht. Die Europäische Union kann in gewisser Weise als Inkarnation solcher Ideen verstanden werden. Kant hatte im wesentlichen Recht auch in der Annahme, dass Demokratien selten gegeneinander kämpfen. Bereits geringfügige Wandlungen in einem autoritären Staat können das Klima bemerkenswert ändern. Margaret Thatcher erklärte das Ende des Kalten Krieges schon im November 1988, vor dem Fall des Eisernen Vorhangs und der Auflösung der Sowjetunion. Hier sind allerdings zwei Gefahren zu erwähnen: Erstens: „Democracies may be nearly as violent with authoritarian states as authoritarian states are toward each other.“²⁸ Und zweitens: The „initial creation of democratic institutions can contribute to the explosion of ethnic conflicts by providing the means of free expression, including expression of hatred and feelings of oppression“.²⁹

27 G. Stassen, *Just Peacemaking* 85.

28 Ebd.

29 Ebd. 100.

Ein paradigmatisches Beispiel ist der immer noch ungelöste Konflikt um Karabach zwischen Armenien und Aserbaidschan, der mit armenischen Protesten gegen die Unterdrückung armenischer Kultur in Karabach begann. Diese Proteste wurden erst durch Gorbatschows Glasnost-Politik möglich. Auch in Zukunft werden wohl ethnische Konflikte bedeutsame Ursachen von Kriegen und Gewalt sein.

Mit diesen Konflikten ergibt sich eine andere Frage, nämlich die nach der humanitären Intervention. Die Abneigung (besonders der europäischen) Demokratien gegen Kriege macht sie sehr zögerlich gegenüber solchen Interventionen für den Fall der Bedrohung von Menschenleben und Missachtung von Menschenrechten, wie es etwa im Fall von Osttimor und Ruanda geschah. Der Völkermord in Ruanda hätte, wie wir heute wissen, mit einem Minimum an Aufwand und Ausgaben verhindert werden können. Wo eine solche Rettungsaktion dann doch stattfindet, geht es oft nach dem Spruch: die Amerikaner kämpfen, die UNO ernährt und Europa zahlt. Humanitäre Interventionen stellen freilich ein eigenes ethisches Problem dar, für dessen Diskussion hier kein Raum ist.

6. *Nachhaltige Entwicklung* war noch nicht auf Kants Agenda für den ewigen Frieden. Heute ist aber ihre essentielle Bedeutung nicht zu übersehen: „Lack of sustainable development may be a result as well as a source of an absence of justice and peace.“³⁰ Krieg und Gewalt sind wichtige Ursachen für Schaden an der Umwelt und für den Verlust der Kontrolle von Menschen über ihr Leben, ihre Gemeinschaften, was wiederum zum Ausbruch von Gewalt führen kann. Wo man dagegen den Armen Zugang gibt zu Ressourcen, Informationen und Chancen, erreicht man eindrucksvolle Ergebnisse.

7. Die siebte Praxis ist weniger weitreichend als die Idee einer Weltrepublik. Diese ist wohl auch nicht so wünschenswert. Mit ihr würde nämlich ein wesentliches Menschenrecht verloren gehen, das der Auswanderung. Dies wäre besonders schlimm, falls die Weltrepublik sich in eine Weltdiktatur entwickeln würde. P. Schroeder nennt dies einen weniger utopischen, als vielmehr dystopischen Traum³¹. Für die vorhersehbare Zukunft haben wir mit einem internationalen Anarchiestatus zu rechnen, der zwar nicht Chaos bedeutet, aber Anarchie in dem Sinne, dass es keinen anerkannten internationalen Gesetzgeber gibt. Es wird also immer eine gewisse Interessenkollision zwischen den Staaten geben und bezüglich der internationalen Ebene haben die Staaten zwei widersprechende Ziele: eine internationale Ordnung, aber volle Freiheit und Souveränität für sich selbst. Ein ähnliches Problem gibt es in der EU: auf der einen Seite soll die Union effektiver sein, mit einer Stimme sprechen; auf der anderen Seite wollen die Mitgliedstaaten nicht gern mehr Souveränität aufgeben.

30 Ebd. 112.

31 Schroeder, Paul W., in: G. Stassen (Hg.), *Just Peacemaking. Ten Practices* 137.

Es gibt aber vier internationale Trends, die für Frieden arbeiten und die in Betracht zu ziehen sind³²:

(1) Der Nutzen von Kriegen nimmt ab; der Anstieg der entsprechenden Kosten und Gefahren bzw. eine geringe Chance, einen Vorteil zu gewinnen, wirkt demotivierend.

(2) Erfolg in Handel und Ökonomie wird zunehmend wichtiger als militärischer Erfolg.

(3) Internationaler Austausch, Kommunikation und Transaktion sind so dramatisch gestiegen, dass die nationale Wirtschaft und Kultur der einzelnen Staaten nicht länger davon zu isolieren ist.

(4) Repräsentative Demokratie verbreitet sich als dominante Regierungsform. Somit lässt das gegenwärtige System genug Raum für friedliche und erfolgreiche Bemühungen jeder Regierung und jeder Gesellschaft um ihre grundlegenden Ziele³³.

8. Ähnliche Beobachtungen kann man bezüglich der 8. Praxis machen. Smith formuliert³⁴: „States are less like hard-boiled eggs than they are like the partial ingredients of a vast and complex global omelette.“ Außerdem bewirkte die wachsende Forderung von Grundrechten „a move away from the traditional realist goals of statecraft – territorial conquest and coercive political control“³⁵.

9. Es gibt freilich Gegenbeispiele zu der These, dass der Krieg nicht länger den Preis wert ist; das gilt z.B. wenn ein Staat genug offensive Kapazitäten hat einen Krieg zu beginnen, ohne einen Gegenangriff befürchten zu müssen (z.B. Irak gegen Kuwait). Deswegen muss sich die Reduktion von Waffen vor allem auf Angriffswaffen konzentrieren. Dabei ist natürlich eines der größten Hindernisse der immense politische Einfluss der Waffenindustrie (z.B. auf die politischen Kandidaten in den USA). Waffenlieferungen unterminieren Menschenrechte und werden oft benutzt gegen die Armee des Lieferanten³⁶; außerdem unterstützen sie oft autoritäre Regime. Demokratische Regierungen haben dagegen weniger Interesse an der Anhäufung von Offensivwaffen. Ein gutes Beispiel dafür ist Südafrika, das nach dem Ende der Apartheid seine Atomwaffen verschrottete. Bemerkenswert ist hier die Bemerkung des früheren amerikanischen Außenministers Warren Christopher³⁷: „Millions spent now on multilateral preventive diplomacy, emergency

32 Ebd. 138.

33 Die Faktoren 1, 2 und 4 waren schon mehr oder weniger auch von Kant vorgesehen.

34 Ebd. 149.

35 Ebd.

36 Das Problem wurde in einem Cartoon in einer amerikanischen Zeitung geistreich ironisiert. Dort wurde Rumsfeld folgende Aussage in den Mund gelegt: „Natürlich hat der Iraq Massenvernichtungswaffen; wir haben doch die Quittungen.“

37 Zitiert nach Green, Barbara/Stassen, Glen, in: ders. (Hg.), Just Peacemaking. Ten Practices 170.

refugee support, and peacekeeping may save hundreds of millions in defence and international relief later.”

10. Es gibt bereits ein bemerkenswertes Netzwerk von Basisgruppen und freiwilligen Organisationen für den Fortschritt hin auf einen ewigen Frieden, das freilich immer noch eine kleine Minderheit in unserer Welt repräsentiert. Die Stärkung und Erweiterung solcher Netzwerke ist ein notwendiger Faktor im Prozess der gerechten Friedensgestaltung. Die Informationsrevolution macht es dabei schwieriger für Regierungen, die Einstellungen der Menschen zu kontrollieren; und Druck von unten kann bemerkenswerten Einfluss auf die Agenda der Außenpolitik gewinnen. Pazifismus und die Theorie vom Gerechten Krieg entstanden in einem sozialen Kontext, „when speaking of the participation of the people and grassroots group in shaping policy for peace and war would have been an anachronism. People and churches could decide only whether to fight in a war that rulers had decided on, and bless the war, or to refuse conscientiously“³⁸. In unserer Zeit haben wir in der Tat eine eigene Verantwortung für das, was Regierungen in unserem Namen tun.

Aus den vorgestellten Praktiken sind u.a. folgende zwei Lektionen zu beherzigen:

1. Es reicht nicht aus gegen den Krieg im Allgemeinen zu sein oder gegen einen Krieg im Besonderen zu opponieren. Es ist immer wichtig, eine Alternative zu präsentieren (falls möglich). Gerechte Friedensgestaltung versucht solche Alternativen auszuarbeiten.
2. Die Arbeit für den Frieden kann sich nicht allein auf die moralische Einstellung oder die Tugenden der Beteiligten stützen. Sie hat die globalen Faktoren und Entwicklungen in Rechnung zu stellen, die die Entwicklung zum Frieden begünstigen und hat den gerechten Frieden zu präsentieren als etwas, das in jedermanns Interesse ist, in diesem Sinne als einen Imperativ der Klugheit.